Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2 1/2 Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.

Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 27 — Lemberg, am 6. Heuert (Juli) 1930 — 9. (23) Jahr

Die russische Armee

Die Stärke eines Staates nach außenhin, hängt unter den gegenwärtigen Verhältnissen, trotz dem vielen Gerede von der Abrüstung noch immer von der Stärke des Heeres ab. Indessen haben die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt, daß es nicht allein die Zahl macht sondern auch die Gesinnung. Davon wissen die früheren österreichischen Heerführer viel zu erzählen. Wie oft geriet ein ganzer Frontabschnitt in Gefahr, weil tschechische Regimenter geschlossen zu den Russen hinüberliefen. Darum ziehen die heutigen Generäle in allen Staaten nicht nur die Zahl der Soldaten und die Güte ihrer Bewaffnung in Betracht sondern rechnen vor allem damit, ob die Soldaten wirklich auch kämpfen, sich ergeben oder meutern werden. Ein kleines Heer, in dem aber jeder einzelne Soldat für die Sache zu siegen oder zu sterben bereit ist, wird einer viel größeren Armee, die sich aus verdrossenen oder ihren Führern gar feindlich gesinnten Kämpfern zusammensetzt. Diese Fragen bereiten den heutigen Heerführern große Sorgen. Die tschechische Armee besteht kaum zur Hälfte aus Tschechen, die andere größere Hälfte sind Deutsche, Ungarn und Slowaken und noch sehr viele Unzufriedene dazu, die alle keinen Grund haben für ihr Vaterland zu sterben. Die Tschechen die wissen wie sie selbst als Soldaten der von ihnen gehaßten österreichischen Armee zu dem Feinde übergingen, sorgen sich daher sehr, was die deutschen, ungarischen und slowakischen Soldaten der tschechischen Armee tun werden. Wir haben als Beispiel die tschechische Armee herangezogen, weil diese wohl den stärksten Prozentsatz fremdstämmiger Elemente aufweist. Es wurde zu weit führen, alle europäischen Armeen zu behandeln. Besonders interessant sind jedoch die Zustände im heutigen russischen Heere in der sogenannten „Roten Armee".

Die Rote Armee zählt etwa 600 000 Mann Friedensstand. Nur noch das französische Heer ist zahlenmäßig stärker, da dasselbe einschließlich der französischen Kolonialheere, die in Asien und Afrika stehen, etwa 700 000 Mann zählt. Die polnische Armee ist etwa 300 000 Mann stark. Die russische Armee hat demnach einen sehr starken Friedensstand; im Kriegsfalle kann diese Armee natürlich durch die Einziehung der Reserven um Millionen verstärkt werden. Es wäre nun zu untersuchen, ob die russische Armee wirklich schlagfertig ist und eine Bedrohung für seine Nachbarn und Europa werden kann.

Die Ausrüstung des russischen Heeres wird vielfach als mangelhaft geschildert. Die russischen Generäle behaupten, daß die Bewaffnung des Heeres den westlichen Armeen durchaus ebenbürtig sei. Die Wahrheit läßt sich nicht nachprüfen. Wie steht es aber mit der Gesinnung der Rotarmisten? Der größte Teil der Soldaten gehört dem Bauernstande an. Wir haben vor einiger Zeit berichtet, wie unbarmherzig der russische Staat, die selbst. Bauernwirtschaften vernichtet und die Bauern zwingt, Genossenschaftsbetriebe (Kollektiven, Kolochsen) zu bilden, in denen der einzelne Bauer nur Arbeiter ist. Der unbarmherzige Feind der selbständigen Bauernwirtschaften ist Stalin, der Mann, der zurzeit als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare in Moskau das russische Reich beherrscht.

Man erinnert sich wohl noch daran, daß Anfang März, als die Diskussion über die Kollektivierung in Sowjetrußland ihren Siedepunkt erreichte, in der Presse die sensationelle Meldung von einem Handgemenge im Politbüro, bei dem Stalin selbst verprügelt worden sei, auftauchte. Erst jetzt sickert durch die Oppositionspresse der wahre Sachver-

Wyciąg z protokułu wspólnego z dnia 20. 6. 1930 r.

Sąd okręgowy we Lwowie Wydział VI karny w sprawie konfiskaty Nr. 24 czasopisma „Ostdeutsches Volksblatt" z daty Lwów 15/VI 1930 r. do Sygn. VI. 1. Pr. 88/30 na posiedzeniu nie jawnem w dniu 20. czerwca 1930 r. po wysłuchaniu zdania Prokuratora okręgowego w Lwowie

postanawia:

uznać za usprawiedliwioną dokonaną dnia 14. czerwca 1930 r. przez Prokuratora Sądu okręgowego we Lwowie konfiskatę czasopisma „Ostdeutsches Volksblatt Nr. 24 z daty Lwów 15/VI 1930 r. zawierającego w artykule p. t. „Die Spionage an der deutsch-polnischen Grenze" w ustępie od słów „Der Sachverhalt" do końca tego artykułu — znamiona zbrodni z § 65 a/uk., — zarządzić zniszczenie całego nakładu i wydać w myśl § 493 pk. zakaz dalszego rozpowszechniania tego pisma drukowanego.

Zarazem wydaje się nakaz odpowiedzialnemu redaktorowi tego czasopisma, by orzeczenie niniejsze umieścił bezpłatnie w najbliższym numerze i to na pierwszej stronie.

Niewykonanie tego nakazu pociąga za sobą następstwa przewidziane w § 21 ust. druk. z 17/12 1862 Dzpp. Nr. 6 ex 1863 tj. zasądzenie za przekroczenie na grzywnę 400 złotych.

Uzasadnienie:

Artykuł powyższy zajmuje się omawianiem zajść granicznych w Opaleńcu. Celem tego artykułu jest przedstawienie w świetle ujemnem działalności władz administracyjnych mającej na celu ochronę przed szpiegostwem zagranicznem, w konsekwencji wywołanie nienawiści i pogardy wśród obywateli narodowości niemieckiej do tychże władz, co odpowiada znamionom zbrodni z § 65 a/uk.

Według §§ 487, 489, 493 pk. oraz §§ 36 i 37 ust. pras. jest zatem powyższe postanowienie uzasadnione.

Za oryginale właściwe podpisy.
Za zgodność:
(Podpis.)
Starszy sekretarz.

halt jener denkwürdigen Sitzung durch, deren unmittelbare Folge Stalins berühmter Artikel von den „schwindelerregenden Erfolgen" war. Dieser Sachverhalt ist zwar weniger sensationell, aber nicht minder wichtig, weil er wieder einmal die ganze Bedeutung der Roten Armee für das Stalinsche Regime mit einem Blitzlicht beleuchtet. Denn als Stalins Hauptgegner auf dem Gebiete der Entkulakisierung des Dorfes trat der Armeekommissar Woroschilow hervor, der, unter Berufung auf die wachsende Unzufriedenheit in der Roten Armee und die ihm massenhaft zugehenden Briefe von Rotarmisten, in jener Sitzung mit dem größten Nachdruck die Einstellung der Entkulakisierung verlangte. Als aber Stalin diese Beteuerungen ins Lächerliche zu ziehen versuchte, holte der Armeekommissar zornig aus seiner Aktenmappe ein Bündel von Soldatenbriefen hervor und warf sie Stalin zu, wobei dessen Physiognomie — zufällig oder absichtlich — getroffen wurde. Wie dem aber auch sein mag — unzweifelhaft ist, daß eben die sich auch im Heer bemerkbar machende Unzufriedenheit mit der Entkulakisierung den letzten Ausschlag beim Bremsen der ganzen Aktion gegeben hat. Denn, daß die Rote Armee „ein Instrument ist, welches alle Stimmungsschwankungen in der Bauernschaft wiedergibt", hat kein Geringerer als der Leiter der Politischen Verwaltung der Roten Armee, Bubnow (in der „Prawda" vom 16. März 1925), ausgesprochen. Nun gewiß, Stalin und seine Helfershelfer haben sich seither systematisch bemüht, den Anteil der Arbeiterschaft im Heere zu heben: während im Jahre 1925 die Bauernschaft in der Roten Armee 82 v. H., die Arbeiterschaft 11 v. H. bildete, änderte sich das Verhältnis zum Jahre 1927 in 73:18 um. Aber dennoch bleibt, angesichts des starken Uebergewichts der Agrarbevölkerung im ganzen Lande und der Umwandlung des einstigen „Eliteheeres" der Roten Garde in eine reguläre Armee mit allgemeiner Militärpflicht (auf Grund des Gesetzes vom 28. September 1925), das ungeheure numerische Uebergewicht der Bauernsöhne genau so ein Kennzeichen des heutigen bolschewistischen, wie des einstigen zaristischen Heeres (Anteil der Bauern in der Armee 1913 = 69 v. H.). Nun poussiert man zwar heute diese Armee in dem Wunsche, aus ihr eine Stütze der Macht zu machen, in jeglicher Weise: inmitten des hungernden, verarmten und zerlumpten Landes sticht die gut equipierte, wohlernährte Armee von dem Gros der Gesamtbevölkerung scharf ab. (Denn in dem Augenblick, da auch die Armee vom Hunger betroffen wäre, wäre es aus auch mit der Sowjetmacht.) Dennoch kann man sie nicht vollends zu einem Fremdkörper im Lande machen, kann man namentlich nicht die Verbindung der Bauernsöhne mit ihren im Dorfe verbliebenen Angehörigen oder sonst Nahestehenden gewaltsam zerreißen (es sei denn, daß man sich entschlösse, hier jeden Briefwechsel zu untersagen; aber zu einer solchen Maßnahme findet selbst Stalins Regierung nicht den Mut). Und so ist es nur natürlich, daß die Stimmungen im Dorfe sich immer wieder Eingang auch in die Armee bahnen, wie es ja auch bereits Bubnow zugegeben hat.

Die russischen Kriegskommissare rasseln gern mit dem Säbel und halten kriegerische Reden. Die europäische Presse nimmt davon kaum Notiz. Man weiß wohl ebensogut wie die Kriegskommissare in Moskau, daß die Russen im Augenblick ein Kriegsabenteuer wohl kaum wagen werden. Die russischen Bauernsöhne, die die überwältigende Mehrheit in der Roten Armee bilden, werden kaum für einen Staat Eroberungen mit dem Einsatz des Lebens machen wollen, der ihren Angehörigen im Heimatdorfe ihr ererbtes Land nahm. Es kommen in letzter Zeit aus Rußland Nachrichten, die besagen, daß die Vereinigung der selbständigen Bauernwirtschaften in gemeinsame Großbetriebe nur dann vorgenommen wird, wenn die Bauern des Dorfes dies selbst wünschen. Selbst wenn dies der Wahrheit entspricht, wird das Mißtrauen der Bauern, die in der Roten Armee dienen, von heute auf morgen nicht schwinden. Wie die Verhältnisse heute liegen, scheint die Rote Armee ein Machtmittel von fraglicher Bedeutung zu sein. Willi B—.

Wie es mit der Gleichberechtigung der Minderheiten in Polen praktisch bestellt ist

Von 27 611 Postbeamten gibt es nur 1564 nichtpolnischer Nationalität. — Deutsche Postbeamte gibt es in Polen nur 67.

Das Ministerium für Post und Telegraphen hat eine Statistik der bei der Post beschäftigten Beamten ausgearbeitet. Die Statistik ordnet die Beamten auch nach Nationalitäten und da sehen wir, in welch ungeheurem Maße die nationalen Minderheiten bei der Besetzung der Aemter auf der Post zurückgesetzt werden. Nach dieser Statistik sind bei der Post in Polen 27 611 Beamte angestellt, von denen nur 1564 nichtpolnischer Nationalität sind, was nicht ganz 6 Prozent der Gesamtzahl der Postbeamten ist. Dieses Verhältnis entspricht nicht im entferntesten der wirklichen Zahl der Minderheiten. Zählt doch Polen gegen 40 Prozent nationaler Minderheiten, den amtlichen Angaben zufolge 36 Prozent. Entsprechend ihrem prozentualen Verhältnis müßten auf der Post anstatt der 1564 Minderheitsbeamten zumindestens 9939 angestellt sein. Nicht viel anders dürfte es mit den nationalen Minderheiten in den anderen Staatsämtern bestellt sein. Schon allein diese Zahlen beweisen jedoch mit untrüglicher Deutlichkeit, wie es mit der Gleichberechtigung der Minderheiten in Polen bestellt ist.

Postangestellte deutscher Nationalität gibt es überhaupt nur 67, und zwar 36 Beamte und 31 niedere Funktionäre. Sie alle sind in den Postämtern des ehemaligen preußischen Teilgebiets beschäftigt und dürften nur noch die Ueberbleibsel der deutschen Postverwaltung sein. Von den anderen Minderheiten sind bei der polnischen Post beschäftigt: 826 Ukrainer, 241 Juden, 258 Russen, 127 Weißrussen, 20 Tataren, 6 Litauer, 2 Jugoslawen, 1 Rumäne und 1 Ungar.

Der Flug des „Graf Zeppelin" um die Welt 1929

Von Otto Bauer.

III.

Abends gab es im Kaiserlichen Schauspielhaus eine Festvorstellung. Auf dem Gebiete des Theaters leisten die Japaner Bedeutendes. Mit ganz geringen Mitteln erreichen sie auf der Bühne wunderbare Bildwirkungen. Für unsere Gäste blieb natürlich das gesprochene japanische Wort unverständlich, dafür aber wurden sie gefesselt von den schönen Bewegungen der Schauspieler, den Tänzerischen, den Kampfszenen. In der Pause erhob sich das Publikum und klatschte Eckener begeistert zu.

Auch der zweite Tag (der 21. August) in Tokio war dem ersten gleich reich an Festlichkeiten. Mittags gabs ein reizendes Frühstück bei der Redaktion der Zeitung „Asahi". Bei dieser Gelegenheit bekam Dr. Eckener ein fünfhundert Jahre altes Schwert als Geschenk überreicht. Um 3 Uhr war Tee in dem Kaiserlichen Garten von Hama-Palast. Ein Märchengarten mit zirpenden Zikaden, einem großen, stillen Teich, wundervollen alten Bäumen, japanischen Brücken und einem süßen Teehäuschen mitten auf dem Wasser. Zeremonienmeister Graf Hayaschi empfing die Gäste im Namen des Kaisers, der z. Zt. in seinem Sommerpalast Nasu, drei Stunden von Tokio, weilte.

Nach den zwei Tagen Aufenthalt sollte nun am 22. August des Nachts pünktlich um 4 Uhr der Aufstieg stattfinden. Die meisten der Reiseteilnehmer freuten sich schon darauf, denn das viele Feiern machte müde, zumal die japanische Augusthitze gar nicht gering ist. Zum Start sollte es aber gar nicht kommen. Schon war das Luftschiff aus der Halle gezogen, da passierte das Unglück: Durch ungeschicktes Herausführen des Luftschiffes durch die japanischen Marinesoldaten aus der Halle wurde die hintere Motorgondel niedergezogen und prallte auf die Erde auf, wobei eine Gondelstrebe zerbrach und zwei angebrochen wurden. Der Aufstieg mußte verschoben werden.

Unsere Weltreisenden erlebten an diesem Tage noch eine richtige japanische Mahlzeit, die hier — um ihrer Eigentümlichkeit willen — nach dem Bericht eines Teilnehmers noch angeführt sei. „Unser spezieller Helfer in allen Nöten, der tüchtige, wackere Herr Koch von der Hapag arrangierte in einer Stadt, acht Kilometer vom Flugplatz entfernt, ein Mittagessen. Die Sache fing schon sehr komisch an mit Schuheausziehen an der Schwelle — Strümpfe ohne Löcher waren Trumpf! Auf dem Zeppelin gibt es eben keine sorgenden Hausfrauen. Wir wurden in einen wunderhübschen Raum aus hellem Holz geführt, wo zweiundzwanzig Kissen rings an der Wand lagen. Vor jedes Kissen wurde ein schwarzes Lacktischchen gestellt, und jeder von uns setzte sich auf ein Kissen, was durchaus nicht leicht ist, denn der Europäer hat in solchen Fällen immer zwei Beine zu viel.

Nun kam das Essen in Dutzenden von kleinen Schälchen aus blauem Porzellan. Roher Fisch in drei feinen Scheiben mit kleinen Eisstückchen und einer Art geriebenen Meerrettich, dazu

Was die Woche Neues brachte

Der Krakauer Kongreß des Zentrolew — Ukrainer zum Tode verurteilt — Neue Verhandlungen über das deutsch-polnische Roggenabkommen — England fordert Reform der Minderheitsverträge Das besetzte Rheinland ist frei

In Krakau unter großer Spannung der gesamten Bevölkerung fand der Kongreß der sechs im Zentrolew vereinigten Parteien statt. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß sich der Kongreß ohne größere Störungen abgewickelt hat. Dies vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß die Organisation des Kongresses sehr gut war und die Leitung desselben bestrebt war, jede Ruhestörung, die das Ansehen des Kongresses herabsetzen hätte können, zu vermeiden.

Der Kongreß begann um 9.35 Uhr im Saale des alten Theaters. Auf der Tribüne, die mit den Fahnen der sechs Parteien geschmückt war, nahmen die Abgeordneten und Senatoren dieser Parteien Platz. Der Saal war besetzt von den Delegationen der einzelnen Parteien.

Die Beratungen begannen mit dem Absingen der nationalen Hymne, worauf der Obmann der Wyzwolenie-Partei Abg. Rog, die Eröffnungsansprache hielt. Sodann verlas er das Telegramm des Sejmmarschals Daszynski, des Senators Limanowski und von 38 Abgeordneten des englischen Parlaments. Die Reden des Abg. Rog, des Abg. Barlicki, Malinowski, Waleron, Witos, Kusnierz und Popiel waren alle auf denselben Ton gestimmt, richteten sich in scharfen Worten gegen die Diktatur des Marschalls Pilsudski. Zum Schlusse sprachen noch Abg. Thugutt und der gewesene Rektor der Krakauer Universität Dr. Marchlewski. Dann verlas der Präses der Ch. D.-Partei Abg. Chacinski die Resolution.

Die Resolution, deren Text über Auftrag des Innenministeriums konfisziert worden ist, wendet sich gegen die Diktatur, verlangt die Beseitigung derselben und die Berufung einer Regierung, die das Vertrauen des Sejm genieße. In der Resolution wird der Kampf gegen Marschall Pilsudski bis zum Siege angekündigt und der Staatspräsident angegriffen.

Die Beratungen des Kongresses wurden durch eine Rede des Abg. Niedzialkowski beschlossen, der zum Schlusse die Anwesenden auffordert, am Rynek Kleparski zur

öffentlichen Versammlung

zu erscheinen. Die Teilnehmer des Kongresses formierten sich zu einem Zug und begaben sich zur öffentlichen Versammlung. Hier sprachen wieder Abgeordnete der sechs Parteien, worauf die beim Kongresse gefaßte Resolution verlesen wurde. Zum Schlusse wurde noch eine zweite Resolution vorgelesen in der sich die Teilnehmer gegen den Krieg aussprechen, aber erklären jeden Angriff auf die Grenzen Polens mit aller Kraft abzuwehren. Unter Musikklängen und Gesang begaben sich die Teilnehmer der Versammlung in einem Zuge auf den Hauptring zum Miczkiewicz-Denkmal, wo Pater Panasz und Abg. Mastek sprachen. Nach den Reden wurde die sozialistische Hymne „Czerwony Sztandar" (Rote Fahne) gesungen, worauf sich der Zug auflöste.

Damit waren die offiziellen Veranstaltungen des Kongresses des Zentrolew beendet.

Das Lemberger Gericht hat am Sonnabend das Urteil gegen die Mitglieder der ukrainischen Militärorganisation gefällt, die angeklagt waren, an dem Bombenanschlag vom 27. September 1929 gegen die Klasse der Lemberger Ostmesse teilgenommen zu haben. Der Hauptangeklagte Bida wurde zum Tode verurteilt. Vier weitere Angeklagte erhielten vier Jahre schweren Kerker, zwei drei Jahre und einer zwei Jahr Kerker. Neun Personen, darunter zwei Frauen, wurden freigesprochen.

Wie der Warschauer „Expreß-Poranny" meldet, haben in Warschau die deutsch-polnischen Verhandlungen über die Verlängerung des am 30. Juni ablaufenden deutsch-polnischen Roggenabkommens begonnen. Ministerialdirektor Baade traf in Begleitung mehrerer Mitglieder der deutschen Abordnung in Warschau ein. Von polnischer Seite werden in den Verhandlungen eine Reihe von Abänderungsvorschlägen vorgebracht werden, die in Besprechungen im polnischen Landwirtschaftsministerium festgesetzt worden sind.

68 Mitglieder des englischen Unterhauses haben an den Premierminister das Ersuchen gerichtet, die Frage der nationalen Minderheiten im September auf der Völkerbundsversammlung zur Sprache zu bringen, da die Minderheitenverträge nicht befriedigend arbeiteten. Mac Donald wird aufgefordert, die Einsetzung einer Kommission vorzuschlagen, die untersuchen soll, wie die Verträge und die Vorkehrungen über die Behandlung von Minderheitenbeschwerden sich bewähren. Die Unterzeichner des Gesuches weisen darauf hin, daß die Minderheitenverträge die Vorbedingung für die Anerkennung Polens und anderer Staaten durch die Großmächte gebildet haben und erklären, daß die Verträge „sich in der großen Mehrzahl der Fälle nicht bewährt haben".

Weiter sagt das Gesuch: „Berichte aus allen Ländern, deren Minderheiten vom Völkerbund und damit auch von Großbritannien eine Garantie haben, zeigen, daß die Lage gespannt ist. Die Behandlung, die in Genf den Petitionen zuteil wird, zeigt, daß der Völkerbund als Bürger von Minderheitenrechten versagt und erwecken die Besorgnis, daß Petitionen oft nicht die Beratung finden, die sie verdienen. Berichte zeigen, daß zahlreiche Minderheiten verhindert werden, ihre Petitionen an den Völkerbund zu senden."

Mit dem heutigen Tage ist das besetzte Rheinland wieder frei. In Gegenwart des Vertreters der belgischen, englischen und französischen Regierung nahm der Oberkommissar der besetzten deutschen Gebiete Tirard die letzte militärische Parade der Ententetruppen in Wiesbaden ab. Nach der Parade erfolgte der Abmarsch der Truppen zum Bahnhof, von wo sie in die Heimat befördert wurden.

Der Abzug der letzten fremden Truppen aus den besetzten Gebieten hat unter der Bevölkerung lebhaften Jubel ausgelöst.

---

braune, scharfe Soße, außerdem eine süße Geschichte, offenbar aus gehacktem Eiweiß und Eigelb, dazu leicht angebratener kalter Fisch und grüner Tee. Alles so arrangiert und eingerichtet, daß man es am liebsten nicht gegessen, sondern aufgehoben hätte, so entzückend. Dann garnierte Fleischstückchen mit Bohnen und Reisschnaps in Schälchen und Fleischbrühe in Deckeltäßchen. Alles war jedenfalls reizend und blitzsauber . . .

Jeder Gast hatte eine bedienende Geisha (japan. Teemädchen); dann tanzten diese japanischen Teemädchen merkwürdig starre, aber nicht unlebendige Tänze zu einer klagenden und seltsamen Musik. In dieses Idyll kam die plötzliche Nachricht, daß alles um 3 Uhr an Ort und Stelle sein müsse, da der Zeppelin um diese Stunde starten würde. Unsere Gäste hatten höchste Eile — — —

Unter endlosem Zurufen einer großen Zuschauermenge stieg nun DLZ 127 in die Luft am Nachmittag des 23. August u. nahm Kurs nach Westen, um den Stillen Ozean zu überqueren. Der japan. Fregattenkapitän Fujiyoshi, einer von den drei an Bord hinzugekommenen Japanern, hatte mit einem großen Sprachrohr kommandiert. Kurz danach befand sich Zeppelin über dem

Stillen Ozean.

Nach einer Stunde Fahrt ließ der japanische Berichterstatter vier Brieftauben los, an deren Füßchen kleine Aluminiumröhrchen mit den ersten Nachrichten auf Seidenpapierbriefen befestigt waren. Die Tauben wurden ganz hinten am Heck des Schiffes losgelassen, denn an den Seiten losgelassen, wären sie von den Propellern angesaugt worden. Gegen 7 Uhr abends kam D L Z 127 ganz plötzlich in ein Gewitter hinein. Eine dunkle Wolkenwand war plötzlich da mit Wetterleuchten und Blitzen. Ein starker Sturmwind erfaßte das Luftschiff und riß es zunächst 100 Meter hoch, um es gleich wieder 100 Meter hinunterzudrücken. Es geschah aber weiter nichts! Solche etwas unangenehme, aber weniger gefahrvollen „Luftsprünge" mußte DLZ 127 auf seinen Fahrten schon öfters machen. — Die weitere Fahrt über den Stillen Ozean, ein Weg von ca. 8500 Kilometer Luftlinie, verlief ruhig und das Luftschiff bezwang ihn in 2½ Tagen.

Am 25. August endlich, einem Sonntag, abends in der Dämmerung fuhr D L Z 127 die Westküste der

Vereinigten Staaten

bei San Franzisko an. Trotz des Sonntags heulten alle Sirenen zur Begrüßung los. 50—60 amerikanische Flugzeuge waren ebenfalls zur Begrüßung aufgestiegen. Zeppelin machte über San Francisko eine Schleife und flog dann gleich südwärts nach Los Angeles. Die amerikanischen Marineoffiziere Commandeur Rosendahl und Ltn. Richardson, die bis dahin an Bord Zivil trugen, erschienen nun in ihrer amerikanischen Uniform. Als D L Z 127 Los Angeles erreicht hatte, da war es schon spät des Nachts gewesen. Bis zum Morgengrauen des 26. 8. kreuzte das Luftschiff über der Stadt, denn Dr. Eckener wollte vorsichtshalber erst bei Tagesanbruch landen, da in Los Angeles bloß ein provisorischer Ankermast vorhanden war und da konnte eine Landung in der Dunkelheit nur gefährlich werden.

Aus Stadt und Land

Zur Berufswahl der Abiturienten!

Bevor wir zum eigentlichen Thema übergehen, möchten wir ein Versäumnis nachholen: Unter den vielen Glückwünschen, die an die deutschen Absolventen der höheren Schulen ergangen sind, soll auch der des Vereins Deutscher Hochschüler in Lemberg nicht fehlen. Deshalb rufen wir unseren zukünftigen Kollegen und Bundesbrüdern ein kräftiges, studentisches „Heil" zu und wünschen ihnen in ihrem weiteren Studium viel Erfolg und Freude.

Die Frage der Berufsmöglichkeiten und -aussichten für die deutschen Jungakademiker in Polen nimmt die Eigenschaften eines Problems an. Während man früher zum Studium aufgefordert hat, weil wir durch die plötzliche und rasche Abwanderung von Lehrern, Pfarrern, Aerzten u. s. f. in Not gekommen waren, liegen die Verhältnisse heute wesentlich anders. In unseren höheren deutschen Lehranstalten wird der Bedarf an Lehrkräften bald gedeckt sein. Ein großer Prozentsatz der akademischen Junglehrer, die in der allernächsten Zeit die Universität verlassen, wird an deutschen Schulen in Polen keinen Platz finden. Ob sich alle mit dem Gedanken befreunden werden, in polnische Anstellung zu gehen? Aber auch die jungen Juristen, Mediziner, Volkswirtschaftler u. a. werden bei der Ueberfüllung fast aller akademischen Berufe auf ihrer Suche nach sicherem Erwerb Schwierigkeiten begegnen. Es steht also nicht gut um die berufliche Zukunft des deutschen akademischen Nachwuchses.

Von vornherein soll gesagt sein, daß nachfolgendes Mahnwort, sowie die Beleuchtung des tatsächlichen Zustandes von vorhin, nicht dazu etwa erscheint, um unsere neue Abiturienten-Generation einzuschüchtern oder gar zu entmutigen, sondern jeden Abiturienten und jede Abiturientin, die vor der verantwortungsvollen Entscheidung für ihren Lebenslauf stehen, zu gewissenhaftester Selbstprüfung anzuregen. Von der Wichtigkeit dieser Entscheidung hängt nicht nur das Lebensglück des einzelnen ab, sondern in mancherlei Hinsicht das Gesamtschicksal und die Zukunft unseres Volkssplitters. Deshalb ist gewissenhafte Selbstprüfung, also gründliche Erforschung der eigenen Anlagen und Begabungen, sowie der möglichen Berufsarten und Ausbildungswege eine Gewissenspflicht für Schüler, Eltern und Erzieher. Diese Pflicht kann nicht ernst genug genommen werden, denn infolge der gedrückten Existenzbedingungen in allen Berufen, kann nur der für seinen Beruf wirklich Geeignete u. Befähigte auf Vorwärtskommen hoffen. Das sollten vor allem diejenigen beherzigen, die an eine Universität oder überhaupt an eine Hochschule gehen wollen, um sich für einen akademischen Beruf vorzubereiten. Dieser Weg darf nur von denen beschritten werden, die für wissenschaftliche Arbeit in ganz besonderem Maße befähigt sind und deren Lebenskraft stark genug ist, um die mannigfaltigen Hemmungen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu überwinden. Es gibt immer noch viel zuviele die allein von der Hoffnung auf eine später angesehene, soziale Stellung oder nur von der Aussicht auf günstige Einkommensverhältnisse zum Hochschulstudium getrieben werden. Ihnen sei wiederholt gesagt, daß die meisten akademischen Berufe heute gerade in dieser Hinsicht unter großen Schwierigkeiten leiden, so daß bittere Enttäuschungen so manchem nicht erspart bleiben. Tausende von Akademikern befinden sich heute in Berufsstellungen, die sie ebensogut auch ohne Hochschulstudium hätten erlangen können; andererseits gibt es viele außerakademische Berufe die tüchtigen jungen Menschen in jeder Hinsicht die Möglichkeit vollbefriedigender Lebensarbeit eröffnen.

Wer sich mit diesen Fragen zur Genüge und gründlich vertraut gemacht hat, dem wird die Frage des „Wohin" keine großen Schwierigkeiten mehr machen. Von den polnischen Hochschulstätten hat Lemberg eine Universität, Politechnik, Tierärztliche Hochschule und eine Hochschule für Welthandel. Ueber die Studienmöglichkeiten und -bedingungen an diesen Lehranstalten ist der V. D. H., als Mittelpunkt des deutschen Studentenlebens in Lemberg gern bereit die nötige Auskunft zu erteilen. Anfragen mit Rückporto sind zu richten: An den „Verein Deutscher Hochschüler", Lwow, ul. Zielona 9/I.

Denjenigen Abiturienten, die über die Studienverhältnisse in den übrigen, in Betracht kommenden Universitätsstädten Polens: Warschau, Posen und Krakau unterrichtet sein möchten, empfehlen wir als verläßlichste Auskunftsstellen die ortszuständigen Hochschülervereine. Anfragen sind ebenfalls mit Rückporto zu richten: Für Krakau, an den „Verein Deutscher Hochschüler", Krakow, Ruska 2, für Posen, an den „Verein Deutscher Hochschüler", Poznan, ul. Słosna 8, für Warschau, an den „Verein Deutscher Hochschüler" Warszawa, Aleje Jerozolimskie 8/9.

Schneider, Pressewart des V. D. H. — L.

Bundesfest der Deutschen Turnerschaft in Polen

Die Deutsche Turnerschaft in Polen begeht in diesem Jahre ihr 3. Bundesturnfest in Rawitsch. Es ist zugleich als Jubiläum des 5 jährigen Bestehens des Bundes gedacht.

Die Behörden haben die Genehmigung zur Abhaltung des Festes bereits erteilt. Der Rawitscher Turnverein trifft eifrige Zurüstungen, um die Gäste würdig zu empfangen und die Unterbringung, die Verpflegung der Turner und Turnerinnen sicher zu stellen.

Als Festwiese hat der Rawicki Klub Sportowy seinen eingezäunten, schönen Sportplatz zur Verfügung gestellt. Er liegt am Südostausgange der Stadt in unmittelbarer Nähe des Schützengartens, so daß zwischen beiden eine zweckmäßige Verbindung bequem hergerichtet werden kann.

Der gastgebende Verein rechnet mit einer starken Beteiligung. Er kann seiner Aufgabe aber nur dann zu allgemeiner Zufriedenheit gerecht werden, wenn alle, die an dem Feste teilnehmen wollen, sich rechtzeitig, d. h. bis zum 1. Juli, beim Männer-Turnverein Rawicz anmelden.

Der Empfang in Los Angeles auf dem Flugplatz war ganz amerikanisch, mit allem was dazu gehört: mit Händeschütteln, Unterschriftensammeln, Mikrophon, Photographen. In schönen Privatautos gings in die Stadt durch schöne Palmenalleen und breite Straßen in Begleitung von Polizisten auf Motorrädern, die mit ihren Pfeiffsirenen einen Höllenlärm machten. Vormittags gabs für die deutschen Reiseteilnehmer bei dem deutschen Filmregisseur Ernst Lubitsch ein gemütliches Frühstück und abends gegen ½9 Uhr ein großartiges Festessen mit tausend Personen. Das Festessen mußte aber um ½10 Uhr vorüber sein, so hatte es Dr. Eckener befohlen, der wieder in der Nacht vom 26. auf den 27. Aug. weiterfliegen wollte. Diesmal wäre es fast schief gegangen. Die Soldaten führten das Schiff, als sie dasselbe aus der Halle herausgeführt hatten, ungefähr eine Stunde lang spazieren, denn es wehte ein recht ungünstiger Wind. Diesmal war das Kommando einem amerikanischen Offizier übertragen worden. Endlich im günstigen Augenblick kam der Befehl: „Ordentlich hochstoßen!" Die Motoren sprangen an. Das Schiff fegte mit kolossaler Geschwindigkeit über das Feld, konnte aber nicht hochkommen, es hatte schon ein bißchen wenig Traggas (und die Passagiere wiederum hatten ein bißchen zu viel guter Sachen mit ins Schiff genommen). Da rief plötzlich einer der Insassen: „Vor uns liegt ja die Hochspannungsleitung!" Mancher mag da im Augenblick zusammengezuckt sein im Gedanken an den tödlichen elektrischen Strom. Mit knapper Not kam aber D L Z 127 noch darüber hinweg — in 3 Meter Abstand! —

Zunächst ging es südwärts weiter bis San Diego, dann ostwärts der mexikanischen Grenze entlang; dann über Neu-Mexiko, Texas, Kansas, Chicago, Detroit, Cleveland. In Cleveland lag das Schwesterschiff des D L Z 127, die „Los Angeles", am Ankermast. „Los Angeles" war das frühere deutsche Luftschiff D L Z 126, das die Deutschen im Jahre 1924 den Amerikanern auf Reparationskonto abgeliefert hatten, und dem dann die Amerikaner den Namen „Los Angeles" gegeben haben.

Nach 6 Uhr morgens, am 29. August, war DLZ 127 schon über New York. Die üblichen Begrüßungen mit Sirenen und Flugzeugen. Zeppelin umkreiste die Freiheitsstatue und nahm direkten Kurs auf Lakehurst, dem Landeplatz. Dr. Eckener war die letzten Tage recht übler Laune gewesen und sagte im Vorhinein alle Festlichkeiten in New York ab, machte schließlich aber doch alles mit. Der Empfang in Lakehurst war überwältigend. Unter anderen, die da empfingen, war auch der reichsdeutsche Staatssekretär, der zurzeit in Amerika weilte, zugegen und begrüßte die Ankömmlinge im Namen des deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg. Auch in New York gab es wieder Ehrenparaden, endlose Menschenmengen, flatternden Papierregen, Festessen. Dr. Eckener bekam eine Gedenkmünze der Stadt New York am Bande. Dann mußte er auch mit eigener Hand die Fahrtlinie seines Luftschiffes auf dem historischen Globus der Stadt New York einzeichnen, auf dem schon alle berühmten Flüge eingetragen sind.

(Fortsetzung folgt).

Lemberg. (Kirchenkonzert anläßlich der 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession). Am Sonntag, den 22. Juni d. Js., fand in unserer Kirche im Anschluß an den Gottesdienst, ein Kirchenkonzert statt. Dieses Konzert war der 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession gewidmet. Seit längerem hatte der Frauenchor unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Lehrer Willi Huber fleißig geübt und geprobt um das Konzert schön auszugestalten. Das Konzert wurde mit einem Lobgesang von Rinek, eröffnet. Die stimmungsvollen Akkorde des dreistimmigen Chores den Herr Lehrer Huber mit gewohnter Sicherheit leitete, nahmen alle Zuhörer in Bann. An der Orgel begleitete die innerhalb des Lemberger Deutschtums bekannte Klavierkünstlerin Frl. Irene Danek. Die junge Künstlerin, die das Klavier so meisterhaft beherrscht, verstand es auch sich mit gleichem Geschick auf der Orgel einzuleben. Frl. Danek spielte im weiteren Verlaufe des Konzertes Arien von Händel auf der Orgel. Die Künstlerin braucht nur noch einige Aufmerksamkeit dem Orgelpedal zu widmen u. wird dann das Orgelspiel mit dem gleichen künstlerischen Geschicke beherrschen, wie das Klavier. Kraftvoll erklang die „Modlitwa" von Stradella und die „Modlitwa" Walentyna aus der Faustoper, vorgetragen von Baritonsolo, Herrn A. Lewkowicz. Die klangvolle Stimme des Baritonsängers, gut geschult durchdrang den Kirchenraum und nahm die Herzen der Hörer gefangen. An diese Einzeldarbietungen schloß sich ein Terzett, vorgetragen von Frl. Nadioga, Frl. Schlamp, Frl. Sauer, Frl. Wendel, Frl. Günther und Frl. Mauer. Die Akkorde zeigten einen sicheren Zusammenklang; die Melodie war vielleicht etwas zu hoch gesetzt. Auf das Terzett folgte das Duett von Braga „Serenata". Die Sopranstimme von Frl. Cziar kam voll zur Geltung und ging mit ihrem angenehmen Klang jedem zu Gehör. An der Orgel begleitete mit sicherer Hand, Herr Lehrer Huber. Im weiteren Verlaufe des Konzertes kamen Arien von Bach und die Coratine von Raff zur Darbietung. Durch das Kirchenschiff schwebten die Töne des Geigenkünstlers Herrn Schnappers. Die herrlichen Töne der Violine, von leisem Orgelspiel begleitet, waren ein künstlerischer Genuß. In Kompositionen von Luzzi, Bach und Reger erklang die Sopranstimme von Frl. Darja Bandrowska, ein Kulminationspunkt des Konzertes. Die aufs beste geschulte Stimme der Künstlerin zeigte eine wunderbare Nüancierung der Töne. Eine ebenbürtige Begleiterin auf der Orgel war Frl. Dr. Lissa, die durch ihr künstlerisches Spiel die Gesangdarbietungen aufs Beste zur Geltung kommen ließ. Das Kirchenkonzert schloß mit einem dreistimmigen Chor von Drobisch „Auf, auf Gott", der stimmungsvolle Chor bildete einen würdigen Abschluß des Kirchenkonzertes.

Die musikalischen Darbietungen standen auf der Höhe künstlerischer Leistungen. Der Dirigent des Damenchors, Herr Lehrer Willi Hubert hat sich durch die Veranstaltung eines Kirchenkonzertes mit solch reichhaltigem Programm, das jedem etwas bot, allgemeine Anerkennung erworben.

— (Danksagung.) Allen Chordamen herzlichsten Dank für ihre aufopfernde Mitarbeit anläßlich des Kirchenkonzertes als auch aller anderen Gesangsdarbietungen. Beste Erholung in den Ferien und fröhliches Wiedersehen zu weiterer Arbeit im Herbste wünscht Willi Huber.

Unterwalden. (Sonnwendfeier des Vereins deutscher Hochschüler, Lemberg.) Der Verein deutscher Hochschüler in Lemberg ließ es sich nicht nehmen am 14. Juni seine obligate Sonnwendfeier zu begehen. Und zwar war das Ziel des Ausflugs, wie im vergangenen Jahre, so auch heuer, die Gemeinde Unterwalden. 17 Teilnehmer, Bundesschwestern und Bundesbrüder, rückten abends ungefähr ½9 Uhr in Unterwalden ein, von der Gemeinde durch Herrn Oberlehrer Rudolf herzlich willkommen geheißen. Es dauerte nicht lange, so rückte alles, jung und alt, hinaus ins Feld, wo auf einer Erhöhung bald das Sonnwendfeuer aufloderte. Bbr. Eckert schilderte in klaren Worten den Sinn und die Bedeutung des Sonnwendfeuers. Er griff zurück in der Geschichte bis in die weite Vergangenheit unseres Volkes und erwähnte, welche Bedeutung das Feuer für unsere Vorfahren hatte. Viele Bräuche und mancher Aberglaube sind mit dem Feuer irgendwie in Zusammenhang zu bringen. Anschließend daran sagte er einen Feuerspruch her. Es folgte bald das übliche Ueberspringen des Feuers, wobei sinnvolle Sprüche ernster und heiterer Natur ausgesprochen wurden. Zwischendurch wurden im Schein des hochauflodernden Feuers gemeinsam mit der Dorfjugend Reigen aufgeführt. So verging die Zeit recht flott und bald mußten alle der vorgeschrittenen Zeit wegen, ihre Quartiere aufsuchen. Den folgenden Tag durften wir auch noch die Gastfreundschaft der Unterwäldner in Anspruch nehmen. Der Vormittag wurde durch einen Spaziergang in den nahen Wald ausgefüllt und der Nachmittag brachte wiederum alle, Gastgeber und Gäste, im grünen Schulgarten zusammen. Bei Spiel und Gesang verfloß die Zeit sehr angenehm und nur zu bald mußten wir an die Heimfahrt denken. Dieser Ausflug bildet für die Teilnehmer eine angenehme Erinnerung und dann haben wir dem Ziel, das wir uns als deutsche Akademiker hierzulande gesteckt haben, Rechnung getragen: Wir müssen unseren Volkssplitter kennen lernen und mit ihm in ständigem Kontakt bleiben. Nur schade, daß uns nicht immer das rechte Verständnis entgegengebracht wird. Den Unterwaldnern sprechen wir auf diesem Wege nochmals unseren herzlichsten Dank aus, für das Entgegenkommen und die Gastfreundschaft, die sie uns angedeihen ließen. Günther.



„Verzeihen Sie, daß wir Sie hier empfangen. Wir helfen unserem Vater bei der Gartenarbeit." (Humorist.)

Aufruf!

Dem deutschen Sportklub „Vis" ist in letzter Zeit ein bedauerliches Mißgeschick zugestoßen, das allen Sportfreunden Anlaß gibt, diesem strebsamen Verein helfend beizuspringen. Bisher nicht eruierten Dieben gelang es, aus den Ankleideräumen die Ausrüstung für 11 Fußballspieler und sonstige Sportrequisiten zu entwenden, deren Gegenwert sich auf nahezu 500 Zloty beläuft. Freundliche Spenden werden von dem Vereinskassierer Herrn Leopold Mauer entgegengenommen. Dieselben können auch auf das Konto bei der Genossenschaftsbank Lwow, Chorongczyzna 12, eingezahlt werden.

Aegyptische Hochzeit

Von Norbert Bauer (Kairo.)

Wie eine dünne Schicht flüssiger gelber Farbe liegt das Licht des Vollmondes auf den Kuppeln und Minaretten der Kalifengräber; die Risse in den Mauern, die großen klaffenden Lücken, die eingestürzten Bogen und Tragpfeiler lassen sich von den Schlagschatten nicht unterscheiden und der ganze Verfall, von dem die herrlichen Bauten aus der Kalifenzeit betroffen sind, scheint durch ein Wunder getilgt zu sein.

Durch das Oelpapier mannshoher Laternen schimmert rötliches Fackellicht und die Gestalten der Männer, die durch den tiefen Sand der weiten Plätze waten und einen engen Schacht zwischen den Gräbern verschwinden, werfen haushohe Schatten auf die gelben Mauern. „Cha-wa-ria?" (Was gibts?) frage ich, und „Ta-a-le farah kebir!" (Komm, eine große Hochzeit!) antwortet der Mann, dessen Gesicht nur eine schwarze glänzende Grimasse ist. Und wie wenn die Töne nicht imstande gewesen wären, die hohen Mauern zu übersteigen, höre ich jetzt, während ich durch den schmalen Gang zwischen den Gräbern gehe, das schrille Pfeifen und dumpfe Trommeln arabischer Musikanten.

Dann stehe ich auf dem winzigen Platz eines kleinen Dorfes, das sich da, mitten in der Totenstadt, zwischen die Gräber gedrängt hat; kaum breit genug, um einen Mann durchzulassen, sind die drei Gäßchen, die auf den Platz münden, denn hier sind die Lebenden auf kargeren Raum angewiesen als die Toten. Und mitten auf den Gräbern hat sich die Hochzeitsgesellschaft niedergelassen; auf den Grabhügeln hocken sie, auf den beturbanten Steinen zu Häupten und Füßen der Toten, dichtgedrängt, so daß stellenweise die Gräber unter ihnen verschwinden und nur die mit Menschen bedeckten Erhebungen anzeigen, wo sie liegen. Der Raum zwischen zwei Grabreihen ist frei gelassen, an seinen Begrenzungsseiten haben die Laternenmänner Aufstellung ge-

nommen, die Trommler und Pfeifer, und auf zwei niedrigen strohbeflochtenen Bänken sitzen die Ehrengäste, der Vater und der Großvater der Braut, der Vater des Bräutigams und die Brüder und Schwäger. Der Bräutigam geht von einem zum andern, nötigt sie zum Kaffeetrinken, legt kleine Bündel hellgelben Tabaks auf die Glut ihrer Wasserpfeifen und spricht ab und zu mit leiser Stimme ein paar Worte; die vielen ungewohnten Menschen verwirren ihn offensichtlich, seine Bewegungen sind unsicher, und es hat den Anschein, als ob er lieber nur unbeteiligter Zuschauer bei diesem Fest sein würde. Er hat ein neues, grellfarbiges Hemd an und eine breite, golddurchwirkte, blutrote Schärpe quer über den Leib gebunden; aber sein eingefallener Brustkorb, die fahlen Wangen und das mühsam aufrechterhaltene Lächeln, das er als armseliges Freudenmal im Gesicht trägt, zeigen zu deutlich, daß er nicht viel Grund hat, fröhlich zu sein, auch jetzt nicht, da er darangeht, ein neues Geschlecht in die erbarmungslose Welt der Fellachen zu setzen.

Eine Weile stehe ich unbeachtet, denn alle Blicke sind auf den freien Raum gerichtet, wo jetzt zum dröhnenden Rhythmus der Trommeln und Pfeifen ein Mann tanzt, auf Händen und Füßen, den Rücken zum Boden gerichtet, während auf dem Streifen bloßer Haut zwischen Jacke und Pluderhose drei lange Messer balancieren, durch unbegreifliche Muskelbewegungen abwechselnd in die Höhe springen, gehorsam wieder ihren Platz einnehmen und schließlich nacheinander zwischen seinen Zähnen landen.

Dann schaue ich hinauf, wo aus den kleinen viereckigen Löchern in den Lehmmauern, die den Dorfplatz an drei Seiten begrenzen, die Frauen dem Fest zusehen, Kopf an Kopf, dunkelblau untermalte Augen, grellgeschminkte Lippen mit blitzenden Zähnen, so viele in jedem Fenster, daß es kaum glaublich scheint; und als hätte mein Blick ihre Augen angezogen, entdeckten sie mich alle zugleich und wie Vogelgezwitscher läuft es die Reihen entlang: „Saida Hawagar! Saida Hawagar! (Sei gegrüßt Herr!) Einen Augenblick lang bin ich im Mittelpunkt des Festes, der Bräutigam lacht, schüttelt mir die Hände und ich bekomme den engen Platz zwischen den beiden Aeltesten, einen richtigen und ganz unverdienten Ehrenplatz, nur weil ich gekommen bin, das Fest mit ihnen zu feiern. Ich erfahre, während zwei junge, als Mädchen geschminkte Burschen eine endlose, unverständliche und, nach den Gesichtern der Zuschauer zu schließen, schrecklich langweilige Pantomime aufführen, in der sie abwechselnd Sieger und Besiegter sind, daß der Bräutigam neunzehn Jahre alt ist und die Braut eben heute sechzehn, daß der Bräutigam fünfundzwanzig Pfund für sie bezahlt habe und daß sie vier Jahre auf die Hochzeit warteten, weil das Gesetz jetzt die offizielle Eheschließung verbiete, ehe die Braut sechzehn Jahre alt geworden sei.

Eine Bauchtänzerin läßt ihre Hände kreisen, während die Trommeln schweigen und die Pfeifen zu einem Flüstern herabsinken und tiefe Stille eintritt, in der nur der schwere Atem der Männer zu hören ist und das verhaltene Kichern der Frauen in den Fenstern; immer rasender werden ihre Bewegungen, sie teilen sich den Zuschauern mit, die Köpfe der Frauen in den Fenstern wackeln, die Turbane unten und selbst die weißen Bärte der Greise, und dann gellen plötzlich wieder die Pfeifen, die Trommeln dröhnen und die Tänzerin schlüpft mit wankenden Knien und schweißtriefend in das Dunkel eines Hauses.

„Seine Mutter war zwölf Jahre alt, als sie ihn gebar", sagt der Greis neben mir, der der Vater des Bräutigams ist, wie wenn er seine Rede nicht unterbrochen hätte, „und er ist doch ein schöner Mann geworden." Ich schaue den Bräutigam an, dessen Wangen jetzt grau sind, dieses eigentümliche Grau, das schwarze Gesichter annehmen, wenn sie erblassen, und ich weiß, daß er niemals der Hochzeit seines Sohnes beiwohnen wird. Und plötzlich schmeckte der schwarze Kaffee, der breiig ist und viel zu süß, und den ich immer wieder trinken muß, gallbitter, und die Luft riecht, ja, die Luft riecht nach Leichen und ich sehe, daß die Bank, auf der wir sitzen, auf Grabhügeln steht, sehe es jetzt noch einmal und mit tiefem Schrecken, und der letzte Rest von Fröhlichkeit, da ich dieser Hochzeit beiwohne, flieht aus meiner Seele. Aber ich bleibe sitzen, während wieder Tänzer und Gaukler über die Gräber tanzen, die Trommler trommeln und die Pfeifer pfeifen, während der Bräutigam unermüdlich von einem Gast zum andern geht und die Köpfe der Frauen an den Fenstern wechseln. Der Mond ist längst untergegangen und die Fackeln in den Laternen brennen düster hinter dem berußten Papier.

Endlich steht der Vater des Bräutigams auf, alles läuft durcheinander und ich gehe, nachdem ich meine wenigen Piaster unter die Musikanten verteilt habe. Ich gehe durch den tiefen Sand, der unter meinen Sohlen knirscht wie Schnee, gehe an den jetzt ganz schwarzen Mauern vorbei, ersteige den Hügel über der Totenstadt, sehe tief unter mir als einzige helle Flecke die weißen Grabsteine, Reihe um Reihe, und weit im Hintergrund die Lichter von Kairo, während irgendwo ein Hund heult und der erste flüchtige Schimmer des Morgens über den Himmel fliegt.

Frauenarbeit in U. S. A.

Auf jedem Auswandererschiff, das einen deutschen Hafen verläßt, befindet sich auch eine Menge junger Mädels, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um dort als Hausangestellte oder Kinderfräulein ihr Glück zu versuchen. Groß sind die Versprechungen, und mit hochgespannten Hoffnungen nähern sich die jungen Menschenkinder dem Ungetüm Neuyork, wo die Tante oder sonstige Verwandte ihre Schutzbefohlenen in Empfang nehmen. Ein paar Tage Staunen zwischen den himmelragenden Wolkenkratzern und in den dahinrasenden Expreßuntergrundbahnen; dann beginnt der Alltag, die Sorge um Brot, das Suchen nach Arbeit.

In der Tat kann ein fixes junges Mädel, das auch in seinem Aeußeren etwas ansprechend ist (was hier noch wichtiger ist als in Europa), nach wenigen Tagen eine Anfangsstellung in einem Haushalt erlangen, wo sie etwa 50 Dollar den Monat verdienen wird. Meist besitzt sie auch ein kleines eigenes Zimmer, kann das Bad mitbenutzen und Aufgänge „nur für Herrschaften" gibt es hier nicht. In der Regel bekommt sie also wohl ein stärkeres Selbstgefühl und weiß sich sicher und gewandt auf der Straße und im öffentlichen Leben zu bewegen. Wie sieht es aber mit ihrer Arbeitsleistung aus?

Eine beschränkte Arbeitszeit gibt es nicht, und meist muß die arme Hausgehilfin bis zum späten Abend durcharbeiten. Wenn sich eine amerikanische Familie schon den dort erheblich kostspieligeren Luxus eine Stütze erlaubt, so meist deshalb, weil die Frau entweder ebenfalls einen Beruf ausübt und dann lastet die ganze Arbeit auf dem Mädchen allein, oder aber die „Gnädige" ist überhaupt zu bequem, sich um den Haushalt zu bekümmern und verbringt ihre Freizeit in exzentrischen Klubs; dann ist es natürlich mit der Arbeit für das Mädchen auch nicht anders. Wie überall, in sämtlichen Berufen, bei Männer- und Frauenarbeit gleichermaßen, ist zwar die Behandlung und oft auch die Bezahlung besser, als wir es vielfach gewöhnt sind. Dafür wird aber auch die menschliche Arbeitskraft noch viel rücksichtsloser ausgebeutet, als es bei uns schon der Fall ist.

Neben den Anstellungen in Haushalt, wo es, wie gesagt, sehr wenig Freizeit gibt, wenden sich die neu eingewanderten Frauen meist irgendwelcher Arbeit in den zahlreichen Restaurants zu. Aber auch dort ist die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung nach Abzug der Lebenskosten oft noch geringer. Wer die Sprache nach einigen Jahren Aufenthalt beherrscht und den Beruf versteht, mag auch Friseuse und Schneiderin werden, doch gelten auch hier nur erstklassige Qualitätsleistungen. Furchtbar ist das Los der Näherinnen in den großen Konfektionen an der 9. Avenue in Neuyork, wo die armen Mädels und Frauen für 15 bis 20 Dollar die Woche zehn und mehr Stunden täglich unter den schlechtesten Raum- und Arbeitsverhältnissen arbeiten müssen. Nicht viel besser ist es bei den Angestellten und Verkäuferinnen, die zwar nett angezogen und geschminkt dahertrippeln, dafür jedoch meist dem Vater auf der Tasche liegen und ihren ganzen schmalen Verdienst für Kleidung usw. ausgeben. Allgemein besteht ja in Amerika kein Unterschied zwischen Männer- und Frauenarbeit, mit Ausnahme freilich des wesentlichsten, daß die billigere Frauenarbeit oft vorgezogen wird, denn gleiche Leistung einen niedrigeren Verdienst anzubieten.

Trotzdem es in Amerika weniger Frauen als Männer gibt, hat der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Während des Krieges haben zahlreiche Frauen reine Männerberufe übernommen und sich bis heute nicht wieder daraus verdrängen lassen. So kommt es, daß die Frauenarbeit in den Fabriken bedeutend gestiegen ist, während zu gleicher Zeit die Männer als Köche und Diener die Stellung der Frauen ersetzt haben. Und das, obwohl es in Amerika weniger Frauenarbeitsschutz gibt als in Deutschland. Die soziale Gesetzgebung liegt ja ganz in den Händen der einzelnen Staaten, während die Regierung in Washington nur einige Rahmengesetze erläßt. So liegt mir eine Statistik aus dem Staate Tennessee vor, wo folgende Löhne gezahlt wurden:

Bis zu 5 Dollar pro Woche 0,1 Prozent.
Bis zu 10 Dollar pro Woche 33,0 Prozent.
Bis zu 15 Dollar pro Woche 43,8 Prozent.
Bis zu 20 20 Dollar pro Woche 17,5 Prozent.
Bis zu 25 Dollar pro Woche 3,2 Prozent.
Mehr als 25 Dollar pro Woche 2,3 Prozent.

Diese Sätze stehen erheblich unter den Verdiensten der Männer, und es ist bekannt, daß z. B. in der Autoindustrie die Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienen als die Männer. Ebenso schlimm steht es mit der Arbeitszeit. In Tennessee erlaubt das Gesetz einen Arbeitstag von 10½ Stunden. Im einzelnen betrug nach amtlicher Feststellung (U. S. Department of Labor) die tägliche Arbeitsleistung der Frauen:

Unter 8 Stunden 1,9 Prozent.
Unter 9 Stunden 14,8 Prozent.
Unter 10 Stunden 37,7 Prozent.
Genau 10 Stunden 34,8 Prozent.
Ueber 10 Stunden 10,7 Prozent.

Diese Zahlen geben ein trauriges Bild, das mit den sonstigen Berichten aus dem „Paradies Amerika" nur schwer in Einklang zu bringen ist.

Vom Büchertisch*)

Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler herausgegeben von Eduard Castle. Dritter (Schluß-) Band: 1848 — 1918. 7. Abteilung. Wien 1930. Verlagsbuchhandlung Carl Fromme, Gesellschaft m. b. H. Preis S 14.— (M 8.40).

Die vorliegende 7. Abteilung des Werkes beschließt die Darstellung der Epoche 1866 bis 1890 mit einem von Rudolf Latzke beigesteuerten Essay über die sieben großen Realisten, mit denen die deutschösterreichische Literatur des Nachmärz abermals auf einen Gipfel der Kunst gelangt. Leopold von Sacher-Masoch und Karl Emil Franzos beziehen den Osten, Galizien und die Bukowina, in den Bereich der Heimaterzählung ein und schildern Menschen, deren Schicksal durch Abstammung und seelische Eigenart bestimmt ist. Ludwig Anzengruber und Peter Rosegger führen die alpenländische Heimaterzählung der Vollendung zu, indem sie das alpine Bauerntum als festumrissenen Stand mit psychologischem Scharfblick erfassen und ihm ihre epische Meisterkunst zuwenden. Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar, in gleicher Weise in Wien wie in München heimisch, bieten Gestalten und Probleme aus der Großstadt und aus dem Dorfe, aus den führenden Oberschichten der Gesellschaft und aus der slawischen Bauernschaft. Jakob Julius David, aus dem Kuhländchen als Student nach Wien gekommen, hat sich zuerst als Provinzler mit dem Problem der Großstadt, und zwar der Großstadt Wien, auseinanderzusetzen, um als reifer Künstler wieder in seine mährische Heimat zurückzukehren. Daß in den Werken dieser Erzähler die franzisko-josephinische Zeit mit den Haupterscheinungen ihres gesellschaftlichen und geistigen Lebens, mit ihrer Kraft und ihren Gebresten, mit ihren Antrieben und Hemmungen, mit ihrem Ueberfluß und ihrem Mangel ihren poetischen Ausdruck gefunden hat, empfindet schon die Gegenwart und wird eine spätere Nachwelt noch deutlicher empfinden. — In Hinsicht der Ausstattung zeigt die vorliegende Abteilung denselben Charakter wie die ihr vorausgegangenen.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11. zu beziehen.

Geschäftliches

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

22. 6.—28. 6. 1930 amtl. Kurs 8.87; priv. Kurs 8.89

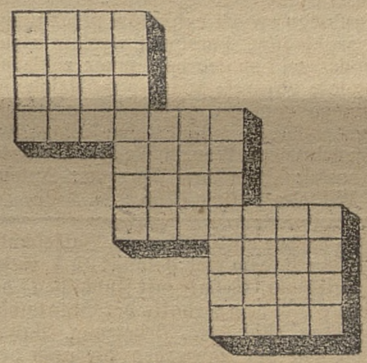
2. Getreidepreise (loco Verladestation) pro 100 kg

28. 6. 1930	Weizen	42.50—43.50	vom Gut
	Weizen	40.00—41.00	Sammelldg.
	Roggen	17.00—17.50	einheitl.
	Mahlgerste	15.50—16.00	
	Hafer	15.50—16.00	
	Mais	20.75—21.75	
	Felderbsen	21.25—22.25	
	Süßheu gepreßt	6.00— 7.00	
	Stroh gepreßt	4.50— 5.00	
	Buchweizen	23.50—24.50	
	Roggenkleie	7.50— 8.00	
	Weizenkleie	10.50—11.00	
(loco	Weizen	45.00—46.00	
Lemberg):	Weizen	42.50—43.50	
	Roggen	19.50—20.50	
	Mahlgerste	17.75—18.75	
	Hafer	18.00—18.50	
	Roggenkleie	8.50— 9.00	
	Weizenkleie	11.50—12.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Rätsel-Ecke

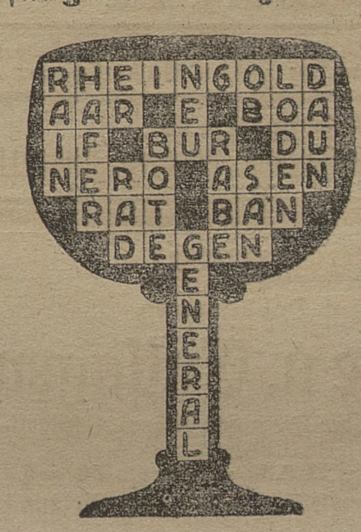
Magische Treppe



a a a a a a a d d d d e e e e e i i i i i k l m m n n n n n n n n n r r r r u u u u. Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die waagrechten und die senkrechten Reihen gleichlauten und Worter nebenstehender Bedeutung ergeben.

1. Italienischer Maler, 2. Hirschart, 3. Charakterfehler, 4. amerikanischer Bundesstaat, 5. Fluß in Asien, 6. Figur aus der Oper „Tiefland", 7. griechische Sagenfigur, 8. österreichischer Feldherr, 9. römischer König, 10. biblische Figur.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Sąd Okręgowy we Lwowie
Wydział IV.

Firm. 1529/29
Stow. V. 3.

Lwów, dnia 27-go września 1929.

Zmiany dotyczące firmy Spółdzielni.

Do rejestru wpisano dnia 27-go września 1929. Brzmienie firmy: „Spar- u. Darlehenskassenverein für die Deutschen in Lewandówka, Bogdanówka u. Sygnówka spółdz. z nieogr. odp. Siedziba: Lewandówka. Zmiany: Uchwała Waln. Zgromadzenia z dnia 21. kwietnia 1929 zmieniono §§ 2, 41, 45, 53 i 59 statutu w brzmieniu ustalonem w protokole dołączonym do aktów § 2 odtąd brzmieć będzie. Przedmiotem spółdz. jest: 1. Udzielenie kredytów w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych, oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych wymienionych w punkcie 5 niniejszego paragrafu 2) Redyskonto weksli. 3) Przyjmowanie wkładów pieniężnych z prawem wydawania dowodów wkładowych imiennych, jednak bez prawa wydawania takich dowodów płatnych okazicielowi. 4) Wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa 5) kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych, listów zastawnych. akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego. 6) Odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów. 7) Przyjmowanie subskrybcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw o których mowa w punkcie 5 paragrafu niniejszego. 8) Zastępstwo czynności na rzecz Banku Polskiego i banków państwowych. 9) Przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów. 10) Pośrednictwo w zakupnie i sprzedaży produktów rolnych, potrzebnych dla gospodarstwa rolniczego i domowego. 11) Wynajmowanie swym członkom sprowadzonych na własny rachunek maszyn i narzędzi rolniczych. 12) Kupno i dzierżawa gruntów i budynków dla wpólnego użytku członków. 13) Dbanie o rozwój spółdzielczości, zmysłu oszczędności i pracowitości, jakoteż podniesienie poziomu kulturalnego swych członków przez urządzanie odczytów, wykładów, kursów i wystaw z zakresu pracy gospodarczej i społecznej i przez zakładanie czytelń i bibljotek, wreszcie przez współdziałanie w powstawaniu innego gatunku spółdzielni, mających na celu dobro gospodarcze i kulturalne członków. W miejsce Jana Stadelmajera, Wenzla Weissa, Lieberta Jakóba wybrani zostali: Członkami Zarządu: Antoni Engel, Launhard Wilhelm i Rink Filip.

Die Lehrerstelle an der einklassigen ev. Volksschule in Padew Kol. gelangt ab **1. September 1930** zur Besetzung. Gehalt mit Zuschüssen von der Superintendenz gleich dem Gehalte der Staatslehrer i. d. Anfangsjahren, Wohnung, Beheizung. Bahnstation im Orte. Gesuche der Bewerber, die der polnischen Sprache mächtig sind, wollen a. d. **ev. Presbyterium zu Padew, Post Padew k/Mielca bis 15. Juli cr.** eingesendet werden.

Friedrich von Schiller's Werke

(6 Haupt- und 4 Ergänzungsbände)

Herausgegeben von P. Merker.

! Diese schönen „Helios-Klassiker"-Halblederbände sind eine Zierde für jeden Bücherschrank !

10 Bände 105 — Zl.

„Dom"-Verlags-Gesellsch., Lemberg, Zielona 11

Neuerscheinung!

Paul Dobbermann

Wonne u. Entsagen

50 Gedichte aus der Feder des bekannten Heimatschriftstellers

Halb Leinen Zl 3.50 und Porto 50 gr

„Dom" Verlagsgesellschaft, Lemberg, Zielona 11

An der einklassigen evang. Volksschule i. Neu-Chrusno gelangt m. d. **1. Septbr. l. J.** **die Lehrerstelle** zur Besetzung. Bezüge: Bargehalt u. Naturalien nach Vereinbarung. Qualifiz. Bewerber wollen ihre Gesuche an d. **Presbyterium** der ev Gemeinde in **Neu-Chrusno,** Post Szczerzec i/Lwowa richten.

Invalide, Kavalier, 40 J., deutsch u. polnisch in Wort u. Schrift mit all. Zweigen der Landwirtschaft bestens vertraut **sucht** per sofort **Stelle** als **Verwalter, Ökonom od. Kassierer** in Klein- oder Großpolen. Besch. Angeb. unt. „J. W. 40" an die Vwltg. d. Blattes.

Witwer, ev., 43 J. alt, mit 2 Buben v. 7 u. 10 J., gew. Betriebsleiter d Hefen- u. Spiritusindustr., derz. Gerbereibes., gut sit. sucht zw. Verehelichung d. **Bekanntschaft** ein. ält. Fräul. od. Witwe ohne Anhg. m. edl. Charakt., wirtschaftl., v. symp. Erschg. Vermög. erw. z. gemeinsch. Wohle, jedoch nicht Beding. Gef. Off. m. Lichtb. z. richt. a. Johann Reinberger, Nisko, Kleinpolen

---

Student, alle Fächer insbesonders polnisch beherrschend, sucht Stellung als

Hauslehrer

für die Monate Juli und August.

Gefällige Anträge unter **„Hauslehrer"** an die Verwaltung des Blattes.

Villa

stockhoch, Scheuer, Wirtschaftsgebäude, alles massiv neu gebaut, 4 Joch Acker, ideal gelegen am Waldesrand, 10 Min. von der Station Skoczów entfernt mit freier Wohnung preiswert zu verkaufen

Karl Firużek, Skoczów
Śląsk Ciesz.

Neuer Preis

für die beliebten Kinderbücher:

Max u. Moritz

von **Wilhelm Busch**
geb. mit bunt. Bild. **7.50 Zl**

Maus u. Molly

von **Herbert**
geb. mit Buntbild. **7.50 Zl**

Bitte, die Preiserhöhung zu beachten!

„Dom" Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Auguste Hartmann
Rudolf Bredy

zeigen ihre Verlobung an.

Weinbergen, am 22. Juni 1930.

Einladung zu der am 13. Juni 1930, um 1 Uhr nachmittags in der evg. Schule zu Neu-Burczyce stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

des Spar- u. Darlehenskassenvereines für die Deutschen der evang. Kirchengemeinde Neu-Burczyce spółdz. z nieogr. odpow. w Burczycach Nowych.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, Ernennung eines Schriftführers und Wahl eines Protokollmitunterfertigers. 2. Verlesung des letzten Vollversammlungsprotokolles. 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes vom Jahre 1929 und 1930. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates, Vorlage u. Annahme der Jahresrechnung u. Bilanz pro 1928 und 1929 und Entlastung der Funktionäre. 5. Verwendung des Reingewinnes pro 1928 und 1929. 6. Wahl eines Kassierers aus der Mitte der Vorstandsmitglieder, sowie Ergänzungswahl des Aufsichtsrates. 7. Allfälliges.

Robert Ließ mp. Obmann.

Motore, verschiedene Turbinen, Dynamomaschinen u. andere. Müllereimaschinen und komplette Einrichtungen. Ölkuchenpressen, hydraulische u. gewöhnliche. Pumpen: Centrifugal, Worthington u. für Hausgebrauch. Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge usw. Personen- u. Last-Automobile, Feuerspritzen, Kehrmaschinen, Dachziegelmaschinen, Betonformen, Futtermuschein, Heukörbe. Komplette Fabriks- und Werkstätten-Einrichtungen. Pläne, Kostenanschläge, Ingenieur- u. Monteur-Besuche. Günstige Preise. Zahlungserleichterungen. Prospekte empfiehlt

Technisches-Handelshaus Pilot Lwów, Batorego 4 Telefon Nr. 1-79

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

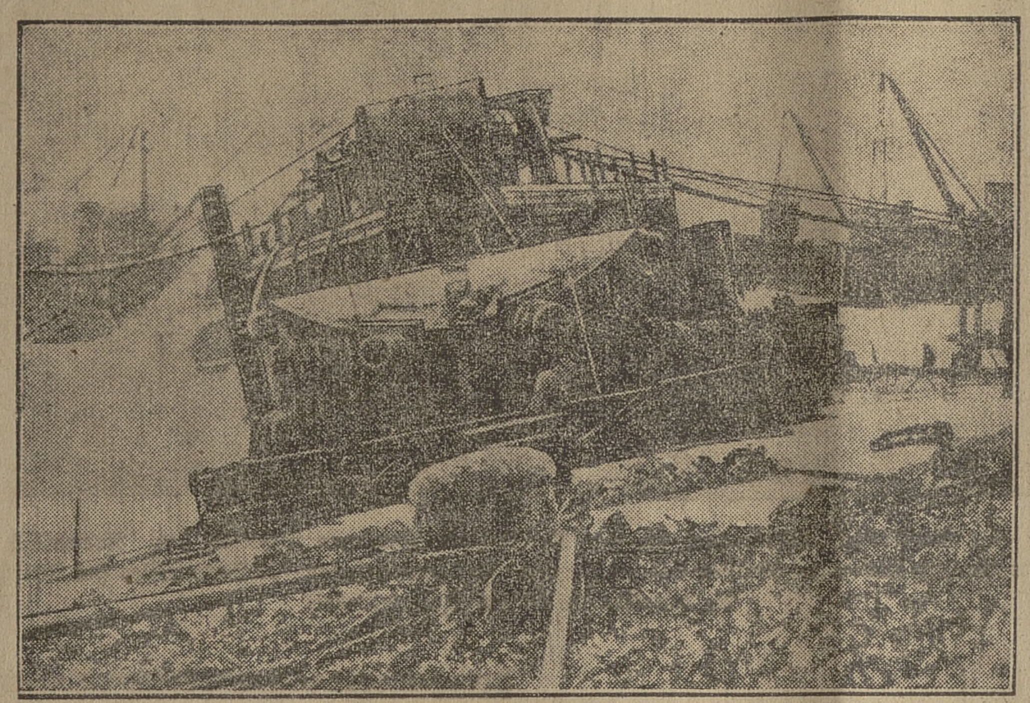
„Dom", Verlags-Gesellschaft Lemberg, ulica Zielona 11.



Der Unkostenteufel greift in Ihre Kasse!

Vertreiben Sie dieses unglückselige Wesen, Herr Geschäftsinhaber! Verzichten Sie auf Werbemethoden, die wohl ihre Unkosten, nicht aber Ihre Umsätze erhöhen! Stellen Sie die Anzeige in den Dienst Ihres Unternehmens! Anzeigenraum steigert ihre Umsätze, senkt Ihre Unkosten! Die besten Kaufleute der Welt bezeichnen die Zeitungswerbung als die sicherste Werbemethode. — Erfolge haben ihnen Recht gegeben!

Bilder der Woche



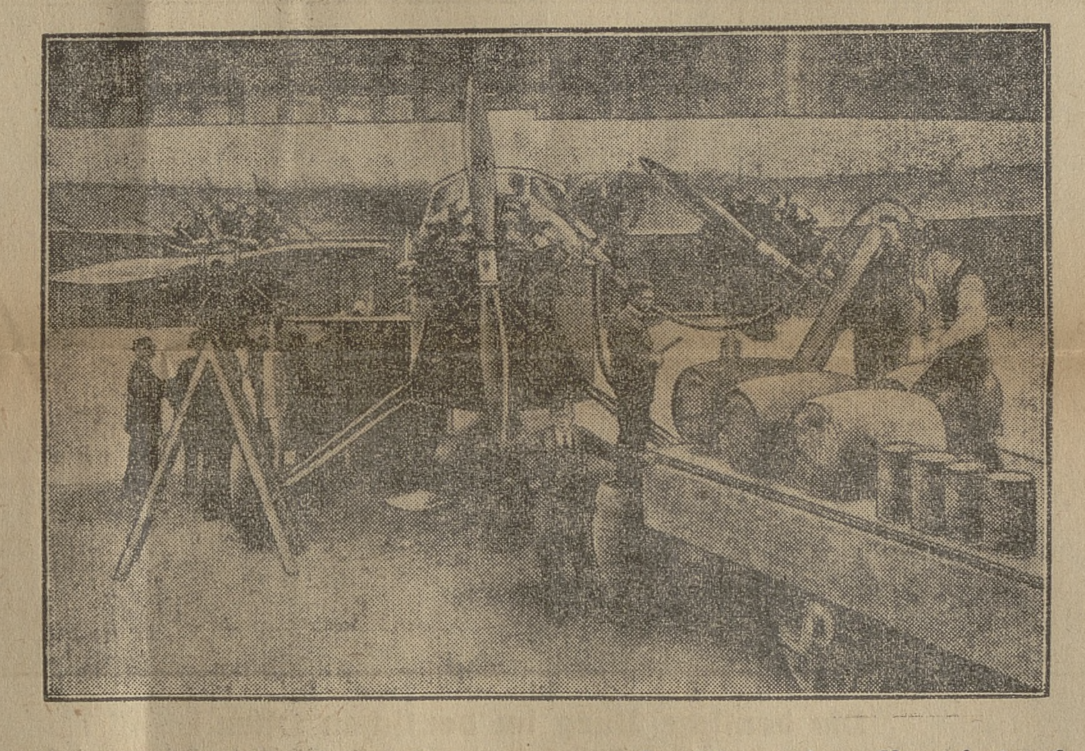
Der letzte Versuch zur Hebung des Schlachtkreuzers „Hindenburg“
aus seinem Grabe bei Scapa Flow, die bereits im Jahre 1926 vergeblich versucht wurde, wird gegenwärtig von einer englischen Bergungsfirma unternommen. Die „H'ndenburg“ war im Juni 1919 mit dem größten Teil der deutschen Schlachtschiffe versenkt worden, um sie nicht in die Hand Englands fallen zu lassen. Bisher haben die Engländer bereits 29 deutsche Schlachtschiffe gehoben. 15 ruhen noch auf dem Grunde des Meeres.



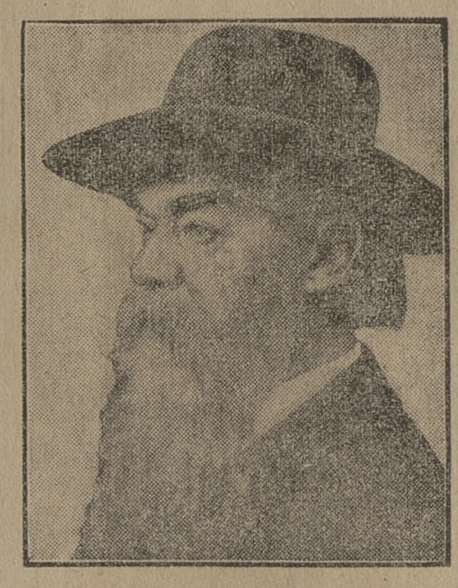
„Das hohe Lied der Kraft“
Ausschnitt aus dem Weltkraftfilm:
Siemens konstruiert den ersten Dynamo.
Zur 2. Weltkraftkonferenz in Berlin wurde unter dem Titel „Das hohe Lied der Kraft“ ein großer technischer Film geschaffen, der demnächst überall im Reiche aufgeführt werden soll. Der Film zeigt die entscheidenden Stadien der technischen Entwicklung in spielfilmartiger Zusammenfassung.



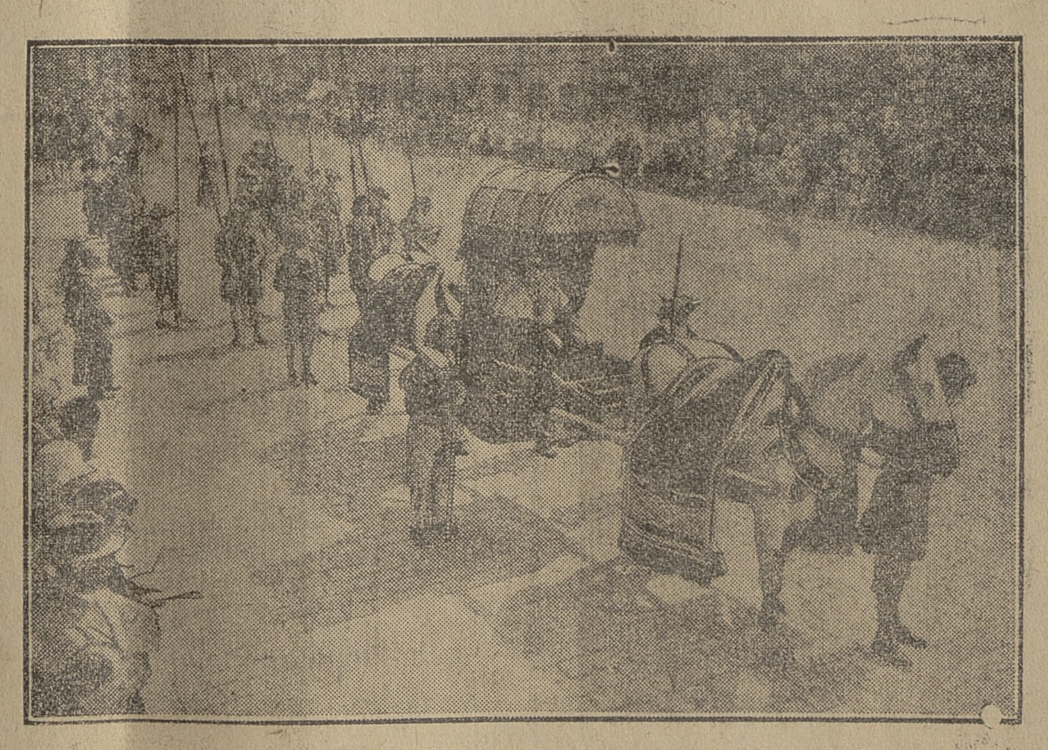
Erfinderdenkmal in Köln
Der Verein Deutscher Ingenieure konnte am 28. Juni sein 75 jähriges Bestehen in Köln feiern. Aus diesem Grunde soll dem Erfinder des Gasmotors, Otto, sowie seinem Mitarbeiter Langen dadurch eine Ehrung zuteil werden, daß man ihr erstes Werk, den ersten Gasmotor aus dem Jahre 1864, als Denkmal in Köln errichten wird.



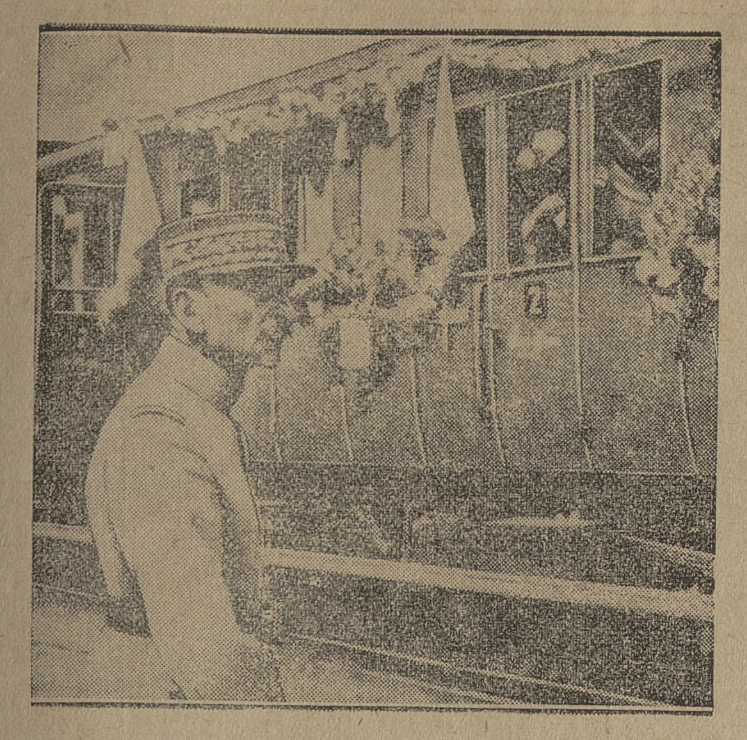
Das erfolgreiche Ozeanflugzeug — ein fliegender Benzintank
So nannte der australische Fliegerhauptmann Kingsford-Smith sein Flugzeug, mit dem er jetzt den Atlantik von Ost nach West überquert hat. Angesichts dieses Bildes, das wenige Stunden vor dem Abfluge aufgenommen wurde, muß man seinem Ausspruch Recht geben.



Karl von Amira †
Der hervorragende Münchener Rechtshistoriker Professor von Amira ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Seine zahlreichen rechtsgeschichtlichen Werke, die namentlich dem germanischen Recht gewidmet sind, fanden ihre äußere Anerkennung durch die Ernennung ihres Verfassers zum Ehrendoktor der Philosophie und der Staatswissenschaften und zum Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Körperschaften Deutschlands und des Auslandes.



Die 400-Jahr-Feier der Augsburger Konfession
— zum Gedenken an die Verlesung des Glaubensbekenntnisses der Lutherischen Kirche vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530 — wurde am 22. Juni in Augsburg durch einen Evangelischen Volkstag begangen. Den Höhepunkt des Tages bildete ein historischer Festzug, dessen Gruppen — in unserm Bilde Kardinal Cajetan, der große Widersacher Luthers — Szenen aus der Reformationszeit darstellten.



General Mangin entläßt seine Truppen in die Heimat

Die Verladung der französischen Truppen in Landau, das am 26. Juni geräumt wurde, in Gegenwart des Oberkommandierenden der französischen Rheinarmee, des Generals Mangin.

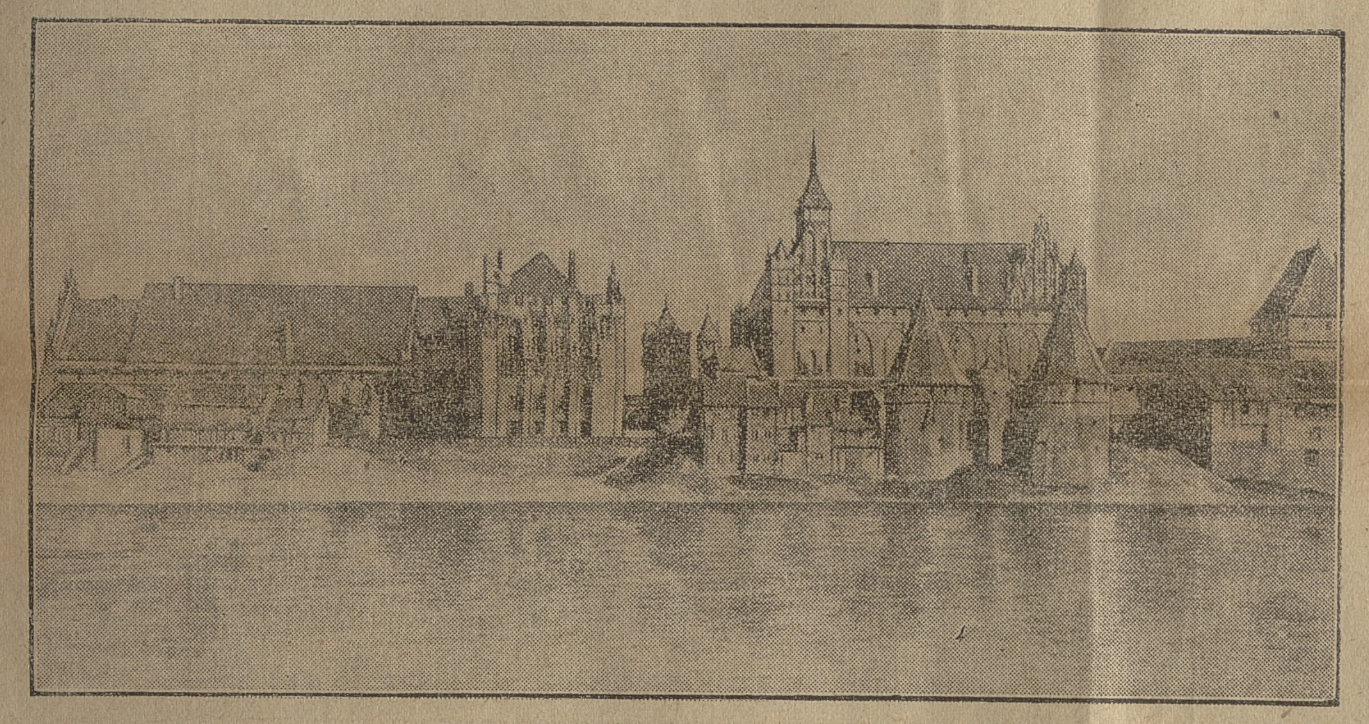
Revolution in Bolivien



In Bolivien ist eine Revolution ausgebrochen, die sich über mehrere Provinzen verbreitet hat. Namentlich in der hier gezeigten Hauptstadt La Paz kam es zu blutigen Straßenkämpfen. Der zurückgetretene Präsident Siles (im Ausschnitt) hat sich in die amerikanische Gesandtschaft geflüchtet.

700 Jahre Ostpreußen

Vor 700 Jahren begann der Deutsch-Ritter-Orden, das einst von germanischen Stämmen besiedelte Land an der Weichsel — und weit darüber hinaus — zurückzuerobern und deutsche Kultur in den Osten zu tragen. Unter dem Schutze der Ordensburgen entstanden die ersten deutschen Städte, siedelten sich die ersten deutschen Bauern an. Deutscher Fluß schuf das deutsche Ostpreußen, das seitdem eine Perle in der Krone des deutschen Vaterlandes ist.



Die deutsche Burg im deutschen Osten

die Marienburg an der Nogat, eine der ältesten Burgen des Deutsch-Ritter-Ordens, einst Ordenshauptsitz und Sitz des Hochmeisters — ein unvergängliches Denkmal des deutschen Kulturwerkes im Osten.



In der Eiswelt des Himalaya

Ein Lager der Internationalen Himalaya-Expedition auf dem Eise des Kangchenjunga-Gletschers. Die unter Führung des deutschen Geologen Dr. Dyhrenfurth-Breslau stehende Expedition hat unter großen Schwierigkeiten den 8813 Meter hohen Jonsong, einen der höchsten Berge des Himalaya, bestiegen und dabei wertvolle Forschungsergebnisse erzielt.



An der Spitze des Breslauer Fünfkampfes

der im Rahmen der dortigen Deutschen Kampfspiele ausgetragen wird, liegen nach den bisher ausgetragenen Wettbewerben im Geländeritt und im Degenfechten Oberleutnant Haz (links) mit 2 Punkten und Oberleutnant Hölter (rechts) mit 9½ Punkten.



Indiens „flammender Protest“ gegen englische Waren

Die indische Boykottbewegung gegen englische Erzeugnisse nimmt immer schärfere Formen an und droht, zu einer nationalen Abwehr aller ausländischen Waren zu werden. Die öffentliche Verbrennung englischer Produkte, wie sie hier zu sehen ist, ist jetzt in den indischen Städten ein fast alltägliches Vorkommnis.